

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

19 (23.1.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Inhaber täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstr. 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Expedition: 12-1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 19.

Karlsruhe, Dienstag den 23. Januar 1906.

26. Jahrgang.

Der erste Tag der preussischen Wahlrechtsbewegung.

Berlin, 21. Januar, 6 Uhr abends.

Unter schier unerhörtem gewaltiger Beteiligung des arbeitenden Volkes und in imposanter Ruhe ist der erste Wahlrechts-Sonntag in Berlin verlaufen. Es waren nicht weniger als zwei und neunzig Massenversammlungen, die in den sechs Berliner und in den zwei vorgelagerten Reichstagswahlkreisen am Sonntag zwischen 12 und 2 Uhr abgehalten wurden: sowohl in der Stadt selbst als auch in den Vororten wurden diese Versammlungen noch lange vor ihrem Beginn, zum Teil schon in den frühen Vormittagsstunden wegen Ueberfüllung polizeilich abgebrochen. Nach oberflächlicher Schätzung müssen über Hunderttausend Arbeiter gewesen sein, die auf diese Weise in der Reichshauptstadt gegen die schwarz-weiße Dreiklassenwahlrechte protestiert haben. Aber auch die Massen, die überdies noch vergeblich Einlass suchten und mit bewunderungswürdiger Ausdauer — in losen Gruppen bestreit — Straß- und Hofstraßen zogen, freilich alle mit dem nämlichen Erfolge, vor dem Tor des nächsten Versammlungsortes abermals zurückgewiesen zu werden? Da sich indes diese Bewegung auf geistlich drei Stunden, räumlich auf ein ungeheures Ausdehnungsgebiet erstreckte, und überdies jede demonstrative Zusammenballung streng verboten wurde, kam es, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nirgends zur Bildung geschlossener Züge. Die Arbeiter haben sich Wort gehalten und den Scharfmachern die Hände gebunden: sie haben auf der Straße nicht demonstriert. Wohl bildeten sich vor den Versammlungsorten hier und da starke Gruppen von Ausschreitenden, die das Straßenschaubild belebten und zahlreiche Amateure Photographen Gelegenheit boten, Bilder vom 21. Januar auf der Platte festzuhalten. Aber, da für Aufrechterhaltung des freien Verkehrs peinlich geordnet wurde, fand die Polizei keine Gelegenheit zum Eingreifen.

Ueberhaupt scheint die Polizei die nervösen Verhaftungen, die in höheren Kreisen herrschten, im allgemeinen nicht geteilt zu haben. Vielfach überließ sie die Aufrechterhaltung der Ordnung den Ordnern der Arbeiterbewegung, die mit roten Masken geschmückt, an den Türen der Versammlungsorte postiert waren und ihre Tätigkeit gelegentlich, namentlich bei Schluß der Versammlungen, auch auf die Straße erstreckten durften. Die behelmschten Hüter der klassenstaatlichen Ordnung wissen sehr wohl, daß die Massen mit der roten Maske die Ordnung besser aufrecht erhalten wissen als sie selber es imstande sind. Sie wissen auch sehr genau, daß ein gewaltvoller Zug jener Hunderttausende durch die Straßen unter Führung ihrer eigenen Ordnern nicht die geringste Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung bringen würde. Nicht aus Gründen der Sicherheit, sondern aus Gründen der Politik — um den ungeheuren Eindruck zu vermeiden, den die freie Entfaltung der ungeheuren proletarischen Massen notwendig hervorbringen müßte — will man lieber das Reden von Hunderten und Tausenden als Spiel sehen, als die Straße dem Volke offen, dem sie gehört.

Und doch konnte man eine Straßendemonstration nicht verhindern, eine sehr merkwürdige und wirksame sogar. Unter den Linden, wo sich die hübsche Pracht der Kuffahrt zum Ordensfest entfaltet, demonstrierte ganz Berlin — durch seine Anwesenheit die Schuljugend und jene recht gemischten Gesellschaften, die in Berlin sonst die willkürliche Staffage für jedes hübsche Gebräuge bilden.

waren sehr verständiger Weise diesmal zu Hause geblieben, da sie resp. ihre Eltern besuchten, sie könnten sonst für rote Wahlrechtstürmer gehalten werden und mit dem marschbereiten herrlichen Kriegsheere in einer Weise Bekanntschaft machen, die ihnen nicht lieb gewesen wäre. So kam es, daß, als der Kaiser in seinem Automobil durch die Brunstraße zum Schloß fuhr, die Linden geradezu völlig verödet dalagen. Auch in den späteren Nachmittagsstunden blieb der Verkehr Unter den Linden weit hinter dem eines gewöhnlichen Sonntags zurück.

Irgend welche Vorkehrungen, um den Weg nach den Linden abzusperren, waren höchst überflüssig gewesen und waren auch allem Anschein nach nicht getroffen. Bis gegen 12 Uhr blieb auch der Zugang zum Schloß frei, und man konnte im Vorübergehen das Vergnügen haben, in den Hof zu blicken, der mit Militär überfüllt war. Nun gehören zu jedem Hofstele auch Soldaten; wenn aber die Berichte der bürgerlichen Presse nicht lügen, so sind die Parade-mannschaften diesmal mit scharfen Patronen versehen gewesen. Nach 12 Uhr wurde das Schloß in weitem Umkreis mit einer starken Schutzmannschaft umpannt; das war aber auch das einzige außerordentliche polizeiliche Aufgebot, das in Berlin am Wahlrechts-Sonntag zu sehen war.

Zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, ist der Wahlrechts-Sonntag vorbei. Von keiner Stelle ist irgend ein fälschlicher Zwischenfall berichtet worden; in der vollständigsten Ruhe vollzog sich der Ablauf der Hunderttausend nach ihren Wohnstätten. Während aber die Arbeiter nach Hause gehen durften in Benutzung, einer gewaltigen Volksumgehung zu guten Gelingen verhoffen zu haben, und in der festen Absicht, wiederzukommen und immer wieder, immer zahlreicher, immer lauter und dringender den Ruf nach dem gleichen Recht in Preußen zu erleben, dürfte sich in den Kreisen ihrer Gegner der Notengeister gar bald einstellen.

Se würdiger und ruhiger die erste Wahlrechts-umgehung des Volkes verlief, desto gewissenloser, brutaler, verächtlicher erscheint die wüste Schärfe, die ihr vorausgegangen war. Welche Ausreden werden jetzt jene Parteien finden, die die Förderung der sozialdemokratischen Wahlrechtsbestrebungen bisher unter dem Vorwande ablehnten, daß sie „diesen Kabau“ nicht mitmachen wollten? Das ist der große Erfolg des 21. Januar: er hat den Verlogen und besteckten Feinden der Wahlfreiheit in Preußen ihr letztes kümmerliches Argument aus der Hand genommen. Von jetzt ab heißt es: Ja, ja — Mein, nein! und jedes Wort, das darüber ist, ist von Nebel. Entweder für die Gleichheit des preussischen Wahlrechts, oder gegen sie! Die bürgerlichen Parteien sind vor jetzt ab gewunden, dem preussischen Volke Rede und Antwort zu stehen, und bald wird es klarer wissen als je zuvor, wo seine ehrlichen Freunde sind und wo seine heimtücklichen, rechtsverweigernden Feinde stehen! Der 21. Januar hat das Feld abgekehrt, und jetzt mag der Kampf beginnen!

Badische Politik.

Der Clementerunterricht.

Der Begründung des Clementerunterrichts über den Elementarunterricht ist zu entnehmen: Der Gehaltentwurf verfolgt im wesentlichen zwei Zwecke: Die Hebung des Volksschulunterrichts durch Erweiterung der Schulzeit und die Verringerung der Gehaltsverhältnisse der Volks-

schulhauptlehrer. Wenn auch der Unterrichtsbeitrag gegen früher infolge der fortschreitenden methodischen und wissenschaftlichen Ausbildung des Lehrpersonals intensiver und der Unterricht selbst dadurch fruchtbringender geworden ist, so kann bei der beschränkten Unterrichtszeit eben doch nicht so viel geleistet werden, daß die Volksschule die ihr naturgemäß zukommende Aufgabe ausreißend erfüllt, die breite Masse der Bevölkerung mit all denjenigen Fertigkeiten und Kenntnissen auszurüsten, die den Einzelnen in hand feinen, seine Kräfte auf den verschiedenen Gebieten des bürgerlichen und beruflichen Lebens nutzbringend zu entfalten. Zu diesem Zwecke ist eine Vertiefung und Ausdehnung des Lehrstoffes in den einzelnen Lehrgegenständen erforderlich, die nur bei geeigneter Erweiterung der Unterrichtszeit geleistet werden kann. Eine solche bedingt naturgemäß vor allem eine entsprechende Vermehrung des Lehrpersonals.

Der Entwurf sieht eine solche in der Weise vor, daß er die Herabsetzung der bisher einem Lehrer zugetheilten Normalzahl von 100 Schülern auf 70 vorschlägt. Diese Zahl würde nicht willkürlich gewählt, sondern es war für ihre Festlegung die Erwägung maßgebend, daß sie die oberste Grenze für die in gemeinsamem Unterricht in einer Klasse zusammenzuführenden Schüler bilde. Auf dieser Grundlage wäre es möglich, ohne daß den Gemeinden für die Erteilung von Ueberstunden besondere Kosten erwachsen, die Unterrichtszeit in den mittleren und oberen Jahrgängen — abgesehen vom Turn- und Hausarbeitsunterricht — an den Volksschulen mit einem Lehrer auf mindestens 20, an den Schulen mit mehr Lehrern aber entsprechend höher festzusetzen, sofern die vorhandenen Schullokale den gleichzeitigen Unterricht an bis zu 70 Schülern ermöglichen.

Farrer Geisert in Gündelwangen verhaftet.

Die Bad. Landeszeitung bringt folgende Auffehererredende Nachricht:

Farrer Geisert in Gündelwangen wurde am Sonntag wegen Versuchs der Verleitung zum Meineid verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis nach Bonndorf verbracht. Das Verhör zog sich bis gegen Mitternacht hin und endigte mit der Verhaftung des Pfarrers. Die sensationelle Affäre bildet das Tagesgespräch im ganzen Bezirk.

Die Erhebungen der bad. Regierung über die Wahlbereitschaft der kath. Geistlichen können sich auf recht ansehnlichem Untergrund abspielen. Der Affäre Geisert bringt man gerade deshalb um so größeres Interesse entgegen.

Ein Schluß.

1. Folgende Liebenswürdigkeit widmet unser Parteiblatt, die Stuttgarter Schwäb. Tagwacht, dem hiesigen bekannten Korrespondenten des Schwäb. Merkur, Herrn Ammon in Karlsruhe:

„Ein Schluß. Das schlaueste Blatt weit und breit ist doch unser oder ehrlicher Schwäbischer Merkur, nicht umsonst führt er den Namen des Piffstügels unter den Göttern. Das bisher kein Verstand der Verfassungen gesehen hat — er resp. kein Karlsruhe Korrespondent hat es herausgefunden. Die Sozialdemokratie, meint alle Welt, sei eine Gegnerin der Großkapitalisten. Umgekehrt wird ein Schuh daraus, sagt der Merkur. Sie tut nur so, in Wahrheit will sie bloß den Großen Profite zufischen. Man höre den Piffstügels wörtlich: „Wald möchte sie die

Grenzen für fremdes Vieh öffnen, um dem Händlerring einen ungeheuren Nutzen in die Taschen zu jagen. Wald verlangt sie die Aufhebung der städtischen Verbrauchssteuern, um den Wädern und Meßgern ein nobles Geldstück auf Kosten der Steuerzahler zu machen. Und so geht es durch alle Nummern.“ Für die Warenhäuser bricht sie eine Lunge im Interesse der großen Kapitalisten, gegen die Brau- und Tabaksteuer opponiert sie im Interesse der Bierbrauerien und großen Tabakfirmen usw. Gewiß will sie auch nur deshalb Trennung von Staat und Kirche, um den reichen Leuten die Kirchensteuern zu sparen, und lediglich aus gleichem Grunde opponiert sie gegen den Militarismus und die Kolonialpolitik und tritt für die Unentgeltlichkeit des Unterrichts auf in den höheren Bildungsanstalten ein. Zweifellos kämpft sie auch für den Arbeiterlohn nur, weil er die Leistungsfähigkeit der Arbeiter und also auch den Kapitalprofit erhöht.

Daß die Kapitalisten bisher so blind waren! Soffentlich leben sie jetzt ihren Irrtum ein und schwenken ins sozialdemokratische Lager mit fliegenden Fahnen. Das merkwürdigste dabei ist, daß der Merkur noch nicht selber diese Schwenkung vollzogen hat!

Wie sagt jener Feldwebel? „Dumm ist nicht dumm, aber freyamillionschaftsdumm, das ist dumm, und das, Dadelhuber, bist du!“

Der Schluß dieser Kritik ist allerdings nicht sehr höflich. Ja manche werden ihn sogar schmähtisch, laugrob finden, aber der Erfinder der Langpufftheorie, der seine Erfindung durch sein eigenes Beispiel lügen strafe, hat diese „Schwabenfreiche“ wohl verdient.

Landwirtschaftsrat. Bei Beratung der neuen Landesbauordnung wurde dem Bunde Ausdruck verliehen, die Baukontrolle zu verstaatlichen. Die Regierung wurde ersucht, in den Baugewerkschaften und bei staatlichen Gebäuden auf Verzichtnahme der heimischen Bauweise hinzuwirken. Mit großer Mehrheit wurde ein Antrag angenommen, es möge der Landwirtschaftsrat das Steuerungsrecht eingeräumt werden. Minister Dr. Schenkel erklärte, der Befall des Steuerungsrechts sei erfolgt, da die Landräte diesen Befall der Regierungsvorlage vor zwei Jahren abgelehnt hatten. Die Regierung habe gegen das Steuerungsrecht nichts einzuwenden.

Das Heidelberg Schloß. In der Budgetkommission erklärte Finanzminister Veder bezüglich der Restaurierung des Heidelberger Schlosses, daß die Erganzungen der Ministerialkommission für Hochbauten zur Begutachtung unterbreitet werden sollen. Sollte sich eine Bedingung als notwendig herausstellen, so solle noch zur Erwägung, welcher Art diese sein müsse. Ein reiches Eingreifen sei nicht, denn der Zustand der Ruine sei schlimmer, als man bis jetzt geglaubt habe. Nach den Gutachten Sachverständiger, darunter des Professors Latot und des Baurats Kramer-Berlin, hingen die Erganzungen von der Erhaltung der Ruine. Es sei wahrscheinlich, daß ein Restaurationsvertrag abgeschlossen werde, indem Verträge für die Restaurierung angefordert werden. Die Budgetkommission genehmigte die Anforderung von 170000 M. im außerordentlichen Etat für Arbeiten am Bruchlocher Schloß und 20000 M. zum Ankauf von Kunstgegenständen für die Mannheimer Kunstausstellung.

Deutsche Politik.

Der Verbot der Stephansburger Broschüre

wird, wie uns unser Straßburger Korrespondent unter dem 20. Januar schreibt, außerordentlich streng durchgeführt. Er teilt uns namentlich folgendes mit: Unsern Nachbarn im Reichslande scheint die indiscrete Veröffentlichung ihres ehemaligen Gehilfen und — Komplizen gewaltig unangenehm zu sein. In dem Maße, in dem sich die Broschüre verbreitet, so sehr werden die Behörden darauf bedacht sein, sie zu unterdrücken. In des Fürsten Antlitz stieg jäh die dunkle Zornesröte auf. „Höre Junge, deine Sprache ist die eines vollen Revolutionärs und Verschwörers.“ — „Ich nehme aber an, daß du mit meinem alten Vater nur einen großen Scherz erlaubst! — Was hast du, der Stroffe eines alten angelegenen Vojarenge-schlechts, mit Protesten gegen ministerielle Erlasse, mit Aufhebungen gegen Befehle unseres allergnädigsten Jaren zu schaffen? — Und was verstehst du unter Geistesfreiheit!“

„Nieder Vater, ich meine, wir sprechen uns darüber nachher gründlich aus, und ich glaube, wir werden uns leicht verstehen lernen, wenn wir die Sache mit Ruhe diskutieren. Mein Urteil ist milde ausgefallen und lautet: Ausschluß von der Unter-schied für die Dauer eines halben Jahres! — Viel über ist mein Freund und Gefinnungsgenosse, Sergei Michailowitsch, der Sohn des Gastwirts in Makrodonow, daran. Ihn erwartet eine schwere Strafe, die wahrscheinlich auf Sibirien lauten wird — der arme brave Freund tut mir leid! — Aber wir müssen uns eben trösten, daß es einstens besser werden wird in unserm Reichland, das wir ja alle lieben.“

„Doch jetzt gelatte, teurer Vater, daß ich mich auf ein Etündchen zurückziehe, zunächst meinen Inuren-ten Studentenmagazinen beruhige und mich von den Strapazen der weiten Reise etwas erhole.“

„Tue das. Ich erwarte dich alsdann in meinem Arbeitszimmer!“ gebot der Alte kurz.

Konstantin eilte davon und sein Vater starrte noch lange die Türe an, hinter welcher der Sohn verschunden war. Sein ganzer Körper befand sich in zuckender Bewegung, wie eine unheil-schwangere, wackerleuchtende Wolke.

War es denn möglich? Sein Sohn, ein Fürst Stephanowitsch, wegen dem Geißler Untriebe im Geißler, mit und der Hög Beschleunigen! Ein Embodieren, an dessen Stelle setzen? Ein Befehlen preussische Dreiklassen-system? Ja, meine Herren, wer der Hög, die Hög und die Hög, die es, die es, die es, etwas in der

mit einer Gleichgültigkeit und Gelassenheit, als handle es sich um die selbstverständlichsten Sachen von der Welt!

Im Kopfe des stolzen Vojaren wirlte es. Das eben Gehörte erschien ihm ganz unsahbar, un-glaublich! — und doch — und doch!

Auffspringend rannte er mit geballten Fäusten lange Zeit auf und ab, in widerer Hast und mit geknemtem Haupte.

Erst nach und nach legte sich in seinem Innern der brausende Sturm und eine Art wogender Besonnenheit gewann die Oberhand. Nach langem Sinnen beschloß der Fürst, gegen seinen Sohn die unerschütterlich wohlwollende Autorität in den Vordergrund zu stellen. Starre Strenge und Gewalt hatte das wußte er — bei Konstantin noch nie etwas erreicht.

Als Fürst Konstantin später vor seinen Vater trat, erinnerte bei diesem nur noch ein nervöses Zittern der Hände daran, daß noch nicht alle Erregung von ihm gewichen.

Der junge Mann erschien äußerlich ruhig und gelassen, aber auf seinem jugendfrischen, lymphatischen Gesicht lag jetzt etwas voll still verborgener Trauer und Bangigkeit.

Der Alte sah bereits in seinem Stuhle und hatte mit Ungeduld seinen Sohn erwartet. Nun lud er ihn durch eine Handbewegung ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

Dieser Empfang! Die Schwelgerei des Vaters, seine beinahe theatralische Haltung, sein tiefer Ernst, das alles kam dem jungen Fürsten feierlich, aber auch beängstigend vor. Es überkam ihn das Gefühl, als würde jetzt ein fürchterliches Gewitter sich über seinem Haupte entladen. Etwas bekommen ließ er sich auf einen der leberbezogenen Sessel nieder und blickte seinen Vater fragend an.

Dieser war sichtlich bemüht, einen möglichst freundlichen und vertraulichen Ton in seine Rede zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Leibeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Leibeigenschaft. Von Wilhelm Braunsdorf. (Maschdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Zwei Tage später hielt vor dem Portal des Fürstenschloßes eine mit zwei mageren, abgetriebenen Eseln beladene Karawane.

Das Häderklappen und klingende Schellenkette alarmierte sofort das Schloß. Lakaien und Bediensteten eilten dienstfertig und mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit und Ehrerbietung herbei. Auch Dmitri Sergejewitsch, der Haushofmeister, stürzte voraus.

„Aus dem Innern der hohen, grün lackierten Karosse sprang leicht und gewandt ein junger, schlanker Mann, welcher der Dienerschaft freundlich lächelte, deren feindselig-demütige Begrüßungen aber durch eine energische unmutige Handbewegung abwehrte.“

Er hob dem Aufseher ein ansehnliches Trinkgeld in die Hand, befahl dann dem Nächststehenden, dem Koffer Erfrischungen zu reichen und nahm dann mit jugendlicher Vehementheit in wenigen Schritten die Treppe, während die Diener sich seines Gepäcks bemächtigten.

Schon oben auf der Treppe empfing ihn Fürst Jwan, der, wie immer, den langen beuenden Säumantel trug, mit einem erlauten Gesicht.

„Konstantin — du? — Wo kommst du her?“

„Direkt von Moskau!“ rief lachend der junge Mann, seinen Vater unarmend, „oder besser gesagt, direkt aus dem Gefängnis, Vater!“

„Was? Aus dem Gefängnis?“

„Du bist erstaunt, lieber Vater? In unserem Reichland ist doch nichts unmöglich!“

„Aber Junge — du — im Gefängnis?“

Die beiden waren währenddem in das große, luxuriös ausgestattete Wohnzimmer eingetreten. Der Blick der Alte seinem Sohne forschend ins Gesicht und fragte dann streng, jedes Wort laut betonend:

„Nun sage mir, Konstantin, was das heißen soll!“

„Denke nur nicht gleich das schlimmste, Vater. Verbrochen habe ich nichts.“

„Und doch im Gefängnis?“

„Hast du noch nichts von den jüngsten Unruhen an unserer Universität gehört?“

„Ich habe so etwas gehört — ja. Aber das soll ja eine ganz nichtswürdige revolutionäre Revolte gegen administrative Verfügungen gewesen sein — unternehmen von den plebejischen Elementen der Hochschule.“

„Du bist du falsch unterrichtet, Vater.“

„Ich will nicht hoffen, daß du in sträflicher Verblendung darauf teilgenommen!“ unterbrach ihn Jwan rasch und mit erhobener Stimme.

„Gewiß habe ich daran teilgenommen“, erwiderte Konstantin freimütig und selbstbewußt. „Daraus kannst du aber erleben, daß die Unternehmer jener „nichts würdigen Revolte“ durchaus keine Plebejer, oder daß die Plebejer Aristokraten waren. Der Demokrat braucht nicht notwendig Plebejer zu sein, wie den Aristokraten sein Adel nicht vor der Teilnahme an Aufhebungen gegen administrative Verfügungen schützt — wenigstens in unserem Reichland.“

Fürst Jwan ging langsam, mit unheimlich schlängelnden Schritten, rückwärts, den kühnen Sprecher mit durchbohrenden Blicken fixierend. Endlich beachtete sein Körper ein Fautenstück, auf dem er sich bedächtig niederließ und beide Arme über die Brust verdrückte.

„Erkläre mir das!“ befahl er rasch.

„Du weißt die Sache mitzubereiten und von einer furchtbaren ersten Seite aufzufassen, teurer Vater.“ — Und indem Fürst Konstantin dies sprach, erstarrte er, auf den Vater zurecht, dessen beide Hände und sah ihn unschuldig lächelnd und zugleich bittend in das gerötete Gesicht, das in diesem Augenblicke den Ausdruck Zwischenzeitlichkeit verriet.

„Es gibt keinen Arbeiterkampf,“ erklärte er, „Sofortlich lernst aus diesem mütterlichen Verhalten der Arbeiterklasse auch die Polizei, daß sie in Zukunft“

„Nun sage mir, Konstantin, was das heißen soll!“

„Denke nur nicht gleich das schlimmste, Vater. Verbrochen habe ich nichts.“

„Und doch im Gefängnis?“

„Hast du noch nichts von den jüngsten Unruhen an unserer Universität gehört?“

„Ich habe so etwas gehört — ja. Aber das soll ja eine ganz nichtswürdige revolutionäre Revolte gegen administrative Verfügungen gewesen sein — unternehmen von den plebejischen Elementen der Hochschule.“

„Du bist du falsch unterrichtet, Vater.“

„Ich will nicht hoffen, daß du in sträflicher Verblendung darauf teilgenommen!“ unterbrach ihn Jwan rasch und mit erhobener Stimme.

„Gewiß habe ich daran teilgenommen“, erwiderte Konstantin freimütig und selbstbewußt. „Daraus kannst du aber erleben, daß die Unternehmer jener „nichts würdigen Revolte“ durchaus keine Plebejer, oder daß die Plebejer Aristokraten waren. Der Demokrat braucht nicht notwendig Plebejer zu sein, wie den Aristokraten sein Adel nicht vor der Teilnahme an Aufhebungen gegen administrative Verfügungen schützt — wenigstens in unserem Reichland.“

Fürst Jwan ging langsam, mit unheimlich schlängelnden Schritten, rückwärts, den kühnen Sprecher mit durchbohrenden Blicken fixierend. Endlich beachtete sein Körper ein Fautenstück, auf dem er sich bedächtig niederließ und beide Arme über die Brust verdrückte.

„Erkläre mir das!“ befahl er rasch.

„Du weißt die Sache mitzubereiten und von einer furchtbaren ersten Seite aufzufassen, teurer Vater.“ — Und indem Fürst Konstantin dies sprach, erstarrte er, auf den Vater zurecht, dessen beide Hände und sah ihn unschuldig lächelnd und zugleich bittend in das gerötete Gesicht, das in diesem Augenblicke den Ausdruck Zwischenzeitlichkeit verriet.

„Es gibt keinen Arbeiterkampf,“ erklärte er, „Sofortlich lernst aus diesem mütterlichen Verhalten der Arbeiterklasse auch die Polizei, daß sie in Zukunft“

„Nun sage mir, Konstantin, was das heißen soll!“

„Denke nur nicht gleich das schlimmste, Vater. Verbrochen habe ich nichts.“

„Und doch im Gefängnis?“

„Hast du noch nichts von den jüngsten Unruhen an unserer Universität gehört?“

„Ich habe so etwas gehört — ja. Aber das soll ja eine ganz nichtswürdige revolutionäre Revolte gegen administrative Verfügungen gewesen sein — unternehmen von den plebejischen Elementen der Hochschule.“

„Du bist du falsch unterrichtet, Vater.“

„Ich will nicht hoffen, daß du in sträflicher Verblendung darauf teilgenommen!“ unterbrach ihn Jwan rasch und mit erhobener Stimme.

„Gewiß habe ich daran teilgenommen“, erwiderte Konstantin freimütig und selbstbewußt. „Daraus kannst du aber erleben, daß die Unternehmer jener „nichts würdigen Revolte“ durchaus keine Plebejer, oder daß die Plebejer Aristokraten waren. Der Demokrat braucht nicht notwendig Plebejer zu sein, wie den Aristokraten sein Adel nicht vor der Teilnahme an Aufhebungen gegen administrative Verfügungen schützt — wenigstens in unserem Reichland.“

Fürst Jwan ging langsam, mit unheimlich schlängelnden Schritten, rückwärts, den kühnen Sprecher mit durchbohrenden Blicken fixierend. Endlich beachtete sein Körper ein Fautenstück, auf dem er sich bedächtig niederließ und beide Arme über die Brust verdrückte.

„Erkläre mir das!“ befahl er rasch.

„Du weißt die Sache mitzubereiten und von einer furchtbaren ersten Seite aufzufassen, teurer Vater.“ — Und indem Fürst Konstantin dies sprach, erstarrte er, auf den Vater zurecht, dessen beide Hände und sah ihn unschuldig lächelnd und zugleich bittend in das gerötete Gesicht, das in diesem Augenblicke den Ausdruck Zwischenzeitlichkeit verriet.

„Es gibt keinen Arbeiterkampf,“ erklärte er, „Sofortlich lernst aus diesem mütterlichen Verhalten der Arbeiterklasse auch die Polizei, daß sie in Zukunft“

Referat des Genossen Zimmer-Breslau protestierten die Besucher der glänzend verlaufenen Versammlung einhellig gegen die Entziehung des Proletariats durch das Dreiklassenwahlrecht. In Sittersbach bei Waldenburg waren 500 Bergleute zusammengekommen, die nach dem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Sachse einstimmig eine Protestresolution annahm. Im niederschlesischen Bergrevier verlief alles ruhig, so daß den von Breslau dorthin kommandierten Kuratieren keine Gelegenheit geboten war, fawalleristische Schneidigkeit zu beweisen. In Ohlau war es den konspirativ gehaltenen Gularen ebenfalls dank der musterartigen Haltung der Demonstranten verwehrt, in Aktion zu treten. Das Versammlungslokal, das unter persönlicher Aufsicht des Amtsvorstehers unter Aufsicht von 4 Gendarmen stand, war wegen Ueberfüllung lange vor Beginn abgesperrt. Vor 280 Personen referierte hier Genosse Mehrlein-Breslau, auf dessen Vorschlag eine Resolution einstimmig Annahme fand, die dem Protest gegen das Wahlrecht Ausdruck gab, den Parteivorstand zu energischer Fortsetzung des Kampfes auffordert und schließlich den russischen Revolutionshelden die Sympathien der Ohlauer Arbeiterschaft ausdrückt. In Breslau bei Wittich mußte die von 150 Personen besuchte Versammlung, in der Senf-Breslau sprach, ebenfalls vor Beginn abgesperrt werden; auch hier war der Verlauf ein ruhiger, so daß die im Dominium untergebrachten Planen nichts zu tun bekamen.

Simmel improvisierten die Genossen von Brier, da ein Lokal nicht aufzutreiben war. Blühlich tauchten einige Gendarmen und Schulleute auf, die in einer Drohschke angefahren kamen; bei ihrem Erscheinen gingen die Versammelten ruhig auseinander, und die Polizei fand nichts mehr zu tun. — 1700 Demonstranten wurden in Liegnitz gezählt, wo zwei imposante Versammlungen stattfanden, in denen der Reichstagskandidat Gen. Müller-Börlig sprach. Auch hier war der Verlauf durchaus ruhig. — Die Versammlung in Schweidnitz, wo Feldmann-Rangenbielau referierte, war von 1000 Personen besucht. Hunderte mußten umfremden, das starke Polizeiaufgebot hatte keine Veranlassung, einzugreifen. — Stark besucht war ebenfalls die Versammlung in Löwenberg, wo Staudinger-Leipzig referierte. Auch die Versammlung in Neustadt hatte einen sehr starken Besuch zu verzeichnen, desgleichen Parositz, wo Gen. Radlof-Breslau sprach, und in Proßitz bei Wittich, wo unter ländlichen Verhältnissen Gen. Reifert-Breslau vor überfülltem Auditorium referierte. Wehliche Nachrichten liegen auch aus der übrigen Provinz vor.

Versammlungen den notwendigen Takt befehlen, ging die Polizei auf den Straßen und besonders auf dem Marktplatz in der provozierensten Weise vor. U. a. waren eine ganze Reihe Straßensperren, die mehr als überflüssig waren, vorgenommen worden. Nach dem Marktplatz konnte man auf geradem Wege nicht gelangen; dort waren aber zwei große Dampffener- spritzen in Betrieb gesetzt. Die Polizei war meistens zu Pferde. Die Versammlungsteilnehmer hatten keinen Anlaß, nach dem Markt zu gehen, aber es fanden sich Neugierige dort ein, um dem Schauspiel der berittenen Schutzmansschaft zuzusehen. Hierbei passierte es nun leider, daß durch das kopflose Tun der Polizei einige Personen zu Boden gerieten, und ganz ohne Anlaß mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Nachmittags gegen 1/3 Uhr zogen die Spritzen, die nicht in Tätigkeit gekommen waren, unter Heiterkeitsausbrüchen und allgemeinem Hallo! ab, und als sich die berittene Schutzmansschaft verkrümelte hatte, war Ruhe.

berlief der „rote Sonntag“ in größter Ruhe und Ordnung. Aus dem Ruhrevier wird das gleiche gemeldet. Nur in Gernae wurde die Versammlung aufgelöst, weil dem Ueberwachen der Resolution nicht gefiel. **Wilhelmsbaven.** Sämtlichen Marineteilen der Garnison war der Besuch der angrenzenden oldenburgischen Ortschaften verboten worden. Das 2. Seebataillon blieb in der Kaserne konfiguriert. **Vereinsanzeiger.** Karlsruhe. (Sängerbund Vormärts.) Heute Dienstag Abend halb 9 Uhr Singstunde. Nach Schluß derselben Sängerversammlung. Um volkstümliches Erntedankfest der Vorstadt. **Quittung.** Für die russischen Freiheitskämpfer gingen ein; Versammlung in Kleinfeldbach 6,15 Mk. — Freie Turnerschaft Singen (Amt Durlach) 4 Mk. **Expedition des Volksfreund.** **Briefkasten der Redaktion.** St. Georgen. Als Mitglied eines Feuerbestattungsvereins ca. 45 Mk., im andern Falle ungefähr 75 Mk. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weismann; für die Inserate: Karl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, Ged. u. Cie. Sämtliche in Karlsruhe.

Konsumverein Karlsruhe und Umgebung

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Allen Mitgliedern und Freunden der Genossenschaft zur gefl. Kenntnis, daß unser bisheriger Vorstand, Herr Wilhelm Stäber, am 15. Januar 1906 aus dem Vorstand ausgeschieden und

Herr Georg Bergmann,
(bisher Konsumverein Sendling-München)

dafür eingetreten und die Geschäftsführung übernommen hat.

Mit dieser Aenderung im Vorstand wurde zu gleicher Zeit eine Geschäftsverbindung mit der Groß-Einkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg hergestellt, bei der nunmehr unser Bedarf an Waren eingedeckt wird. Bei der anerkannt vorzüglichen Qualität von Waren der Groß-Einkaufsgesellschaft und der außerordentlichen Leistungsfähigkeit derselben sind wir in den Stand gesetzt, allen Wünschen der Mitglieder Rechnung zu tragen. Unsere Mitglieder aber eruchen wir, die Genossenschaft in der Weise zu unterstützen, daß sie alle Bedürfnisse im eigenen Laden decken.

Mit genossenschaftlichem Gruß

Der Aufsichtsrat:
Wilhelm Koch, Vorsitzender.

Der Vorstand:
Georg Bergmann, Josef Müller.

Zuzug von Metallarbeitern

nach der

Bügeleisenfabrik Neuenbürg

ist zu vermeiden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Pforzheim.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Pforzheim.

Bureau: Waisenhausplatz 3. Telefon 1448.

An unsere Mitglieder!

Es diene zur Kenntnis, daß die Geschäftsstunden laut Beschluß der Generalversammlung bis auf weiteres wie folgt festgesetzt:

Vom 1. April bis 30. September von 9-1 Uhr mittags und von 3-7 Uhr abends.

Vom 1. Oktober bis 31. März von 9-1 Uhr mittags und von 4-8 Uhr abends.

Pforzheim.

Sonntag den 11. Februar
im „Schwarzen Adler“

Grosser Maskenball

der vereinigten Arbeitervereine: Freie Turnerschaft, Gesangverein Freiheit und Freie Radler.

Reichhaltiges, unterhaltendes Programm.

Anfang 8 Uhr. Saalöffnung 7 Uhr.

Es ladet hierzu höflichst ein.

Kartenabgabe am Mittwoch den 7. und Freitag den 9. Februar, jeweils von 1/2 9 Uhr ab. Letzte Kartenausgabe Sonntag den 11. Februar von 11-12 1/2 Uhr.

Das Komitee.

2 Maschinen-Schreiner

für Preise und Bandsäge zu sofortigem Eintritt gesucht.

Simmul & Venator,
Offenburg.

Bernh. Kranz,
Werderplatz 37, Ludwigplatz 65,
Waldstraße 40, Kaiserstraße 36,
empfehlen

deutschen Kaffee,
garantiert rein,
per 1/2 1.20 und 1.50.

Echt Holländer Kaffee,
per 1/2 2.20 und 2.50.

Kaffee Haser-Kaffee,
1/2 1/2 1.20 und 1.00, per 1/2 1.20

Haser-Kaffee,
1/2 1.20 und 1.00, per 1/2 1.20

Diverse Schokolade.

Echt chinesisches Thee
per 1/2 1.60, 2.40 und 3.00,
per 1/2 4.00, 5.00, 6.00 und 7.50.

Theespitzen,
per 1/2 1.20 und 1.00, per 1/2 1.20
35 und 40 Pfg.

Mit 5% Rabatt.

Frisch eingetroffen:
ein weiterer Waggon neue

Marinaden

Wir empfehlen, so lange Vorrat:

Rollmöpfe

offen, Stück 5 S., die 4 Liter-Dose 1.80

Bismarckheringe,

offen, Stück 5 S., die 4-Ltr.-Dose 1.80.

Bratheringe

offen, Stück 8 S., die 8-Liter-Dose 2.90.

russ. Sardinen

offen, Pfund 35 S., Säbchen 1.80.

Pfannkuch & Co.,

G. m. b. H.
in den bekanntesten Karlsruher Verkaufsstellen.

Erste, feinste und
leistungsfähigste

Masken-Garderobe-Verleih-Anstalt

und Neuanfertigung nach Maß (nur tüllgerecht)

A. Herrmann, Karlsruhe

Wohnung: Sofienstraße 35 pt. Laden: 3. St. Kaiserstraße 157,
bis à vis dem Museum.

Reichhalt. Auswahl prachtvoller Kostüme. Prompter Versand nach Auswärts.
Vereine erhalten extra billige Preise.



Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Apollina Fallner geb. Pfeiffer
Gemeinschaftlerin,

für die überaus zahlreichen Kranzsendungen und die Leichenbegleitung von hier und auswärts und für die erhebenden Trauergeheimnisse des Geistes deines „Lassalka“ sprechen wir Allen unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen:
**Hermann Sichhorn,
Maria Sichhorn geb. Fallner
Antonie Schwan geb. Fallner**

Karlsruhe den 22. Januar 1906.

Zwiebeln

per Pfd. 6 Pfg., 10 Pfd. 55 Pfg.

Jentner Mk. 5.—

Kartoffeln

gelbe Bergkartoffeln
3 Pfd. 12 Pfg.

Neue holl. Vollhäringe

Stück 4 Pfg.

empfehlen

Ein seit Jahren bestehend, gut geführtes

Friseurgeschäft

ist Familienverhältnisse halber bis 1. April oder früher zu verkaufen.
Gefl. Off. erb. unter Z. 2. 653
hauptpostlagernd.

2 schwarze und Westen dazu, für mittlere Figur, sind, weil zu eng je für 12 Mk. zu verkaufen.
Werderstr. 96, 4. St. t.

Ein Schlüssel

wurde in der Versammlung im „Stühlen Strug“ gefunden. Der Schlüssel kann in der Exped. abgeholt werden.
Auf dem Rasenfeld in der Feldhalle letzten Samstag wurde ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden.

Abzuholen gegen Kaution auf der Exped. d. Bl.

Kopfläuse

verschwinden unschmerzhaft durch

50 S. „Nissin“ 50 S.
zu hab. 5 Otto Meyer, Wilhelmstr. 23.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft.
Z. h. ingerstr. 88, nächst der Adlerstraße.

Wundern Sie sich nicht,

wenn es Ihnen
Anstrengungen nicht gelingt, Ihre Wäsche schön sauber und weiß zu bekommen! Jedem falls haben Sie das Wichtigste als Nebenbedingung beachtet. Das Wichtigste beim Waschen ist, wie jede erkrankte Hausfrau weiß, ein einwandfreies Waschprodukt zu nehmen, was der Wäsche als ein gutes, durchaus zuverlässiges Waschmittel, sollte daher von keiner Hausfrau unterlassen bleiben.

Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.

Infolge großer direkter
Einkäufe verlaufe:

Schweine-Schmalz

amerikanisch gar. rein,
br 1 1/2 56 S.
„ 5 1/2 53 S.
„ 50 1/2-Hübel 48 S.

Schweine-Schmalz

fl. deutsche Marke, vorzüglich,
br 1 1/2 65 S.
„ 5 1/2 60 S.
„ 50 1/2-Hübel 55 S.

Fr. W. Hauser Ww.
Erbsengrabenstr. 21.
Telefon 464.

unter Verband nach aus-
zu erfragen unter 130

Bekanntmachung.

Die Erd- und Kabelverlegungsarbeiten, Ausführung von Wasseranschlüssen usw. sollen für das Jahr 1906 neu vergeben werden. Die Unterlagen sind beim unterfertigten Amt (Nathaus 3. Stod, Zimmer 7) einzusehen, woselbst auch die Angebote bis zum 1. Februar d. J. vormittags 9 Uhr verschlossen und mit der Aufschrift „Erd- und Kabelverlegungsarbeiten“ versehen, einzureichen sind. Karlsruhe den 22. Januar 1906.
Stadt. Elektrotechnisches Amt.